

Pflügens oder im Schweiß des Erntetages kaum noch ein Laut aus der Geisteswelt zu dringen vermag, — alle diese sitzen still und in sich gekehrt mit mild entspannten Gesichtern in dem rotgetünchten Gestühl und lauschen, und ihre Seelen öffnen sich wie verschmachtende Blumen sich dem Himmelstau und dem warmen Sonnenschein öffnen, den Klängen der Geige oder des Cellos oder einer jubelnden Menschenstimme, die vom hohen Chore ertönt und aus allen Ecken und Verzweigungen des kunstvollen Baues in vielfach sich kreuzenden Tonwellen wiederklingt. Es ist eine eigene Versunkenheit und beseligende, innere Stille, die einen da überkommt. Wie oft habe ich den Dom voll solcher Lauscher gesehen und die tiefe Freude aus ihren leuchtenden Augen mitgenommen! So hat Meissen und insbesondere sein Dom auch heute noch, ja gerade heute eine ganz besonders große Mission zu erfüllen, die ebenso wichtig ist als jene, die einst aus der Keimzelle dieses Gotteshauses hinauszog zu den sorbischen Fischern und Kleinbauern der Lommatzcher Pflege, hinüber in die Wälder der Lausitz und weiter in das ehemals polnische Schlesien. Der Meißner Dom ist der eigentliche Repräsentant unseres kolonialen Ostens und seiner Christwerdung und Eindeutschung, die beide in unserer Zeit dringend einer Erneuerung bedürfen. . . .

Wenn wir aus dem Dom wieder heraustreten in das helle Sonnenlicht, das den Burgfelsen umflutet, und aus dem Garten des „Burgkellers“, der Stätte der alten kaiserlichen Burg, hinunterschauen auf die grauen Türme und die roten Ziegeldächer, die mit ihren Zwickeln die ehrwürdigen Bürgerhöfe umfassen, so möchte ich schließen mit einer ernstesten, schon öfters von mir ausgesprochenen Mahnung, zu deren endlicher Erfüllung jetzt der drängendste Zeitpunkt erschienen ist:

„Wahrlich, vernimm es, du Sachse, du Deutscher und auch du Fremdling, hier ist ein heiliges Land; heiliges Land ist auch draußen ringsum, soweit der alte Mauerkreis der Stadt reicht. Jeder Stein, der noch an seinem Platze steht, ist ein köstliches Kleinod und spricht zu uns vom Wesen und Tun unserer Väter und Urväter. Ein Frevler wäre es, aus dem alten traulichen Gefüge der tausendjährigen Heldin irgend etwas zu verrücken oder gar zu zerstören. Nie darf schnöde Gewinnsucht gegen den Bestand dieser Mauern ihr Haupt erheben. Und es gibt nur ein Geschenk, das der tausendjährigen Jubilarin wirklich würdig ist und ihr frommt: das ist ein von der Stadtverwaltung, der Landesregierung und dem Reiche unverbrüchlich und für ewige Zeiten verbrieftes Gesetz ihrer Unverletzlichkeit.“